

Leseprobe aus:



ISBN: 978-3-499-29099-2

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf www.rowohlt.de.

Der Bote packte Blackstone am Handgelenk und drehte sich auf die Seite, um etwas unter der Matratze hervorzuziehen: ein zweifach gefaltetes Dokument, das kreuz und quer verschnürt war und in dunkelrotem Wachs das königliche Siegel trug.

«Das sollte ich ... Euch geben.» Er verzog das Gesicht, und sein Atem ging mühsam. «Meine Pflicht ist erfüllt, Sir' Thomas ... Haltet Euch ... nicht länger hier auf ... Ihr seid in Gefahr, Herr.»

Blackstone tauchte den Lappen in die Wasserschüssel und wischte dem Mann die Stirn ab. «Ich bin ständig in Gefahr, Master Cracknell.»

DAVID GILMAN, aufgewachsen in Liverpool, kutschte schon als 16-Jähriger in einem zerbeulten Ford Bauarbeiter durch den afrikanischen Busch. Verschiedenste Jobs überall auf der Welt folgten: als Feuerwehrmann, Waldarbeiter und Werbefotograf, als Marketingmanager eines Verlags und Fallschirmjäger in der British Army. Seit 1986 widmet er sich ganz dem Schreiben. Er ist erfolgreicher Radio- und Drehbuchautor, seine Kinder- und Jugendromane wurden in 15 Länder verkauft. Heute lebt er in Devonshire und fährt einen störrischen alten Landrover. Mehr zum Autor und zu seinen Büchern:

www.davidgilman.com

«Schonungslos! Garantiert werden die Leser mehr von diesem Autor hören wollen.» (Daily Mail)

David Gilman

Legenden des Krieges

Der einsame Reiter

Historischer Roman

Aus dem Englischen von Anja Schünemann

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2016
unter dem Titel «Master of War: Gate of the Dead»
bei Head of Zeus Ltd., London.
Deutsche Erstausgabe
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,
Reinbek bei Hamburg, Dezember 2017
Copyright © 2017 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
«Master of War: Gate of the Dead»
Copyright © 2016 by David Gilman
Redaktion Tobias Schumacher-Hernández, Berlin
Karte Umschlaginnenseite Peter Palm, Berlin
Umschlaggestaltung Hafen Werbeagentur, Hamburg,
nach der Originalausgabe von Head of Zeus
Satz Pensum Pro OTF (InDesign)
Gesamtherstellung CPI books GmbH, Leck, Germany
ISBN 978 3 499 29099 2

Inhalt

Widmung

Motto

Karte: Blackstones Route 1358

Personen

Erster Teil Die Stadt der Speere

Kapitel Eins

Kapitel Zwei

Kapitel Drei

Kapitel Vier

Kapitel Fünf

Kapitel Sechs

Kapitel Sieben

Kapitel Acht

Kapitel Neun

Kapitel Zehn

Kapitel Elf

Kapitel Zwölf

Kapitel Dreizehn

Kapitel Vierzehn

Kapitel Fünfzehn

Kapitel Sechzehn

Kapitel Siebzehn

Kapitel Achtzehn

Kapitel Neunzehn

Kapitel Zwanzig

Kapitel Einundzwanzig

Kapitel Zweiundzwanzig

Kapitel Dreiundzwanzig

Kapitel Vierundzwanzig

Zweiter Teil Das Turnier der Könige

Kapitel Fünfundzwanzig

Kapitel Sechszwanzig

Kapitel Siebenundzwanzig

Kapitel Achtundzwanzig

Kapitel Neunundzwanzig

Kapitel Dreißig

Kapitel Einunddreißig

Kapitel Zweiunddreißig

Dritter Teil Das Grauen

Kapitel Dreiunddreißig

Kapitel Vierunddreißig

Kapitel Fünfunddreißig

Kapitel Sechsunddreißig

Kapitel Siebenunddreißig

Kapitel Achtunddreißig

Kapitel Neununddreißig

Vierter Teil Der Blutschwur

Kapitel Vierzig

Kapitel Einundvierzig

Kapitel Zweiundvierzig

Kapitel Dreiundvierzig

Kapitel Vierundvierzig

Kapitel Fünfundvierzig

Kapitel Sechsundvierzig

Kapitel Siebenundvierzig

Kapitel Achtundvierzig

Kapitel Neunundvierzig

Kapitel Fünfzig

Kapitel Einundfünfzig

Kapitel Zweiundfünfzig

Historische Anmerkungen

Danksagung

Leseprobe: Der große Sturm

1.1. Kapitel

Leseprobe: Der große Sturm

2. Kapitel

3. Kapitel



Personen

*Sir Thomas Blackstone

*Christiana, Lady Blackstone

*Henry, Sohn von Blackstone und Christiana

*Agnes, Tochter von Blackstone und Christiana

THOMAS BLACKSTONES MÄNNER

*Sir Gilbert Killbere

*Gaillard: normannischer Hauptmann

*Meulon: normannischer Hauptmann

*John Jacob: Hauptmann

*Perinne: Baumeister und Soldat

*Elfred: Bogenschütze und Befehlshaber der Bogenschützen

*Will Longdon: altgedienter Bogenschütze und Centenar

*Jack Halfpenny: Bogenschütze

*Robert Thurgood: Bogenschütze

DEUTSCHE RITTER

*Werner von Lienhard

*Conrad von Groitsch

*Siegfried Mertens

GASCOGNER RITTER UND WAFFENKNECHTE

Jean de Grailly: Captal de Buch, Edelmann aus der Gascogne und Verbündeter der Engländer

*Beyard: Jean de Graillys Hauptmann

Gaston Fébus: Graf de Foix

FRANZÖSISCHE RITTER

Jean d'Hangest: Beschützer der französischen Königsfamilie in Meaux

Loys de Chamby: französischer Ritter, wirkt bei der Verteidigung von Meaux mit

Bascot de Mauléon: kämpfte mit dem Captal in Preußen und steht auch in Meaux an seiner Seite

*Marcel de Lorris: niederer französischer Edelmann, bei dem Henry Blackstone als Page dient

NORMANNISCHE EDELMÄNNER

*Robert de Marcouf: normannischer Graf am englischen Hof

*Robert de Montagu: normannischer Graf, der sich Karl von Navarra angeschlossen hat

ENGLISCHE EDELMÄNNER, RITTER UND KNAPPEN

Henry of Grosmont, Duke of Lancaster

Ralph de Ferrers: englischer Kommandant von Calais
1358-1361

Sir Gilbert Chastelleyn: Ritter am Hof Edwards III.

Stephen Cusington: Unterhändler Edwards III.

*Roger Hollings: ein Knappe

*Samuel Cracknell: Bote, Sergeant

DAS ENGLISCHE KÖNIGSHAUS

König Edward III. von England

Edward of Woodstock, Prince of Wales

Isabella von Frankreich (Isabella die Schöne), Königinwitwe von England

DAS FRANZÖSISCHE KÖNIGSHAUS

König Johann II. (der Gute) von Frankreich

Der Dauphin: Sohn und Erbe des französischen Königs

Die Herzogin der Normandie: Gemahlin des Dauphin

Karl, König von Navarra: Anwärter auf den französischen Thron, König Johanns Schwiegersohn

Philipp von Navarra: Karl von Navarras Bruder

ITALIENISCHE EDELMÄNNER, RITTER, GEISTLICHE, KAUFLEUTE UND DIENER

Galeazzo Visconti: Herrscher von Mailand

Bernabò Visconti: Herrscher von Mailand

Marquis de Montferrat: Piemonteser Edelmann

Pancio de Controne: Arzt des Vaters von Edward III.

*Niccolò Torellini: Florentiner Priester

*Paolo: Torellinis Diener

*Fra Stefano Caprini: Ordensritter

*Bruder Bertrand: Mönch

*Oliviero Dantini: Seidenhändler in Lucca

ENGLISCHER ARZT

Master Lawrence of Canterbury: Arzt der Königin Isabella

BÜRGERMEISTER VON MEAUX

Jehan de Soulez

ANFÜHRER DES BAUERNAUFSTANDS

Guillaume Caillet

Fiktive Personen sind mit * gekennzeichnet.

Erster Teil

Die Stadt der Speere

Kapitel Eins

Schreie gellten von den Mauern, als stürzten Seelen ins Höllenfeuer. Söldner warfen brennende Fackeln in Häuser und metzelten alle nieder, die zu fliehen versuchten. Der Ort stand in Flammen, und die Bewohner hatten keine Chance gegen die Eindringlinge, die aus den Bergen über sie gekommen waren. Die gemischte Truppe aus deutschen und ungarischen Kriegern durchbrach die schwachen Verteidigungsanlagen mühelos. Kleine Pulks von Bewohnern versuchten, ihre Häuser zu verteidigen, wurden jedoch überwältigt. Manche wurden kampfunfähig gemacht und mussten zusehen, wie ihren Familien Gewalt angetan wurde. Das Grauen trieb die Männer dazu, um ein schnelles Ende zu flehen, doch ihre Bitten wurden nicht erhört.

Diese einfachen Leute hatten sich erküht, zu protestieren, als die Söldner auf dem Rückweg über die Gebirgspässe nach Mailand ihre Wintervorräte plünderten. Als das Heer sich langsam wieder in Marsch gesetzt hatte, war ein Teil auf Befehl des Kommandeurs in Santa Marina zurückgeblieben, um den Bewohnern eine Lektion zu erteilen. Die Brutalität der Söldner kannte keine Grenzen. Kein Bauer oder Handwerker hatte diesen Soldaten, die bei den Visconti, den Herrschern von Mailand, unter Vertrag standen, etwas entgegenzusetzen, und dass eine andere Söldnertruppe sich ihnen in den Weg stellen würde, war unwahrscheinlich. Südlich des Dorfes verlief ein breiter, durch Schmelzwasser von den Bergen gespeister Fluss. Kalt und stellenweise tief, bildete er eine natürliche Barriere für jeden, der versuchen sollte, dem Ort in seiner Not zu Hilfe zu eilen. Man hätte dazu über die schmalen Gebirgspfade nach Santa Marina kommen müssen, und das wäre nicht unbemerkt

geblieben. Niemand wagte es, Ziegenpfade im Dunkeln zu begehen.

Niemand außer Thomas Blackstone mit hundert handverlesenen Männern.

Fünf Hauptleute hatten je zwanzig Mann hinter sich; jeder Trupp folgte einem Führer, der sie an einem Hanfstrick durch die Dunkelheit leitete. Tagsüber schliefen sie zwischen Felsblöcken und Gestrüpp. In der dritten Nacht erreichten sie endlich, stolpernd und leise fluchend, das Ufer des Flusses, der südlich von Santa Marina dahinströmte. Die Lagerfeuer vor den gut dreißig Zelten, die zwischen dem Fluss und dem Ort standen, wiesen ihnen den Weg. Hinter diesem Söldnerlager schwelten noch die Überreste des Ortes, sodass der Nachthimmel darüber rötlich verfärbt war. Und noch immer hallten Schreie durch die Straßen. In dem Ort konnten nicht mehr als etwa siebzig Mann zurückgeblieben sein. Die Chancen standen gut für Blackstone.

«Mist», schimpfte John Jacob, Blackstones englischer Hauptmann, während er im Gras liegend über den Fluss spähte. «Wir kriegen nasse Füße.»

«Und einen nassen Arsch», ergänzte Sir Gilbert Killbere an Blackstones anderer Seite. «Herrgott, Thomas, musstest du uns hierherführen? Dieser Fluss ist wenigstens hundert Schritt breit.» Er wälzte sich auf den Rücken, löste seinen Helm und fuhr sich mit der schmutzigen Hand über seine ergrauten Stoppeln. Der bisherige Weg war schon strapaziös genug gewesen.

Blackstone hielt schweigend Ausschau, ob sich zwischen den Zelten etwas regte. Er sah nur wenige Schatten und schloss daraus, dass die meisten der Söldner sich in dem Ort befanden. Die Lagerfeuer brannten so hell, dass auch der Fluss beleuchtet wurde. Das bedeutete, wenn jemand aus einem Zelt kam und in die falsche Richtung schaute, würde ihr Angriff entdeckt werden. Und so flink sei-

ne leichtbewaffneten Männer auch sein mochten, es würde doch einige Zeit dauern, einen Fluss mit felsigem Grund zu durchqueren.

«Der Fluss ist um diese Jahreszeit höchstens hüfttief. Wo ist Will?», fragte er.

Hinter ihnen raschelte etwas im Schilf.

«Hier», meldete sich Will Longdon und robbte näher heran, um die niedrige Uferböschung hinunterzuspähen. «Das Wasser von den Bergen dürfte verdammt kalt sein. Wir werden uns die Klöten abfrieren, Sir Gilbert», stellte er fest.

«Ein mickriger Bogenschütze wie du bestimmt», entgegnete der ältere Ritter.

«Die Lagerfeuer weisen uns den Weg», sagte Blackstone. «Bring deine Bogenschützen in Stellung, Will. Dreihundert Schritt flussabwärts, da ist die flachste Stelle. Dort werden diejenigen, die uns entkommen, bei Tagesanbruch zu fliehen versuchen. Die Hälfte der Männer dorthin, die andere Hälfte bleibt hier. Dann lassen wir die Falle zuschnappen.»

Er ließ den Blick über die Männer gleiten, die nebeneinander am Ufer lagen, abgehärmt vom Schlafmangel, mit dreckverkrusteten Gesichtern, Schwert, Axt oder Streitkolben kampfbereit umklammert. Ihre Augen glänzten im Feuerschein. Sie boten einen furchterregenden Anblick. Ohne ein weiteres Wort stand Blackstone auf, und sofort folgten die anderen seinem Beispiel. Er watete vorsichtig ins flache Wasser. Die Dunkelheit erschwerte das Vorankommen, aber Blackstone und seine Männer hatten schon gefährvollere Flussthroughquerungen bewältigt, bei denen die Bolzen französischer Armbrustschützen auf sie niedergeprasselt waren. Im Vergleich dazu war dies hier nichts weiter als eine kleine Unannehmlichkeit. Wenn das Töten begann, würde ihnen schon bald wieder warm werden.

Das leise Platschen ihrer Schritte war wenig später nicht mehr zu hören, als sie im hüfttiefen Fluss wateten und das

Rauschen und Gurgeln des Wassers über den Untiefen alle Geräusche übertönte. Blackstone sah sich nach seinen Männern um, die ihre Speere und Schwerter zu Hilfe nahmen, um nicht von der Strömung umgerissen zu werden. Nachdem er sich vergewissert hatte, dass alle sicher hingübergelangen waren, setzte er seinen Weg durchs Schilf fort, das ihnen noch für ein paar Schritte spärliche Deckung bot.

Sechzig Krieger schwärmten lautlos zwischen die Zelte aus und kontrollierten rasch, ob darin Söldner lagen. Blackstone lief mit den Übrigen weiter, ohne die gedämpften Schreie der Männer zu beachten, die arglos geschlafen hatten. Je näher er dem Ort kam, desto lautere Schreie hörte er.

Blackstone rannte auf den ersten Platz im Ort, der mit Toten übersät war. Er sah eingeschlagene Schädel, aufgeschlitzte Bäuche, glänzende Blutlachen auf dem Pflaster - Männer, Frauen, Kinder und Hunde waren hier niedergemetzelt worden. Ein Dutzend Soldaten peinigten einen Mann, der mit heraushängenden Gedärmen auf allen vieren kroch. Während sie ihm mit ihren Speerspitzen noch weitere Wunden zufügten, tranken sie Wein aus irdenen Krügen und lachten über seine Qual. Auch aus den schmalen Gassen, die zu beiden Seiten auf den Platz mündeten, ertönten Schmerzensschreie. Da und dort brannten Fackeln, deren flackerndes Licht gespenstische Schatten an die Mauern malte, während die Männer der Visconti Frauen aus Hauseingängen zerrten und weinende Kinder abschlachteten, die sich zu ihren Müttern flüchten wollten.

Einer der Söldner drehte sich halb um, als er eilige Stieftreppen nahen hörte. Er glaubte, seine Kameraden aus den Zelten seien nachgekommen, um das Gemetzel mit anzusehen, doch sein Grinsen wich einem verwirrten Ausdruck, als er die Männer schweigend heranstürmen sah. Als er begriff, dass es nicht seine Kameraden waren, kam sein Warnruf schon zu spät. Blackstones Männer fielen so plötzlich

über die Söldner her, dass ihnen keine Zeit blieb, sich zu verteidigen.

«Nach links!», befahl Blackstone und lief zwischen den Toten hindurch dem Lärm entgegen, der aus einer der Gasen drang. Der Verwundete richtete sich auf die Knie auf, beide Hände auf seinen aufgeschlitzten Bauch gepresst, und hob das blinde Gesicht einem bärtigen Hünen entgegen, der ebenso groß und breitschultrig war wie Blackstone und der ihn jetzt mit einem raschen Schnitt durch die Kehle von seiner Qual erlöste.

«Meulon!», rief Blackstone. «Fünf Mann! Dort drüben!»

Der Hüne wandte sich zu der Gasse, von wo mehrere Männer auf sie zuliefen. Sie hatten bemerkt, dass auf dem Platz etwas vorgefallen war, aber wie ihre Kameraden büßten auch sie in einem Moment des Zauderns jeden Vorteil ein. Der Anblick dieser Angreifer, die wüster aussahen als sie selbst, schüchterte sie ein. Als sie endlich gegen die Eindringlinge vorrückten, waren sie Schulter an Schulter in der engen Gasse zusammengedrängt und hatten den Speerstößen und den nachfolgenden Axt- und Schwerthieben nichts entgegenzusetzen.

Blackstone trug eine offene Beckenhaube, und die Kleidung seiner Männer unterschied sich kaum von der der Söldner, die den Ort überfallen und in Brand gesteckt hatten. Manche trugen Beinschienen und Rüstungsteile an Schultern und Oberarmen; alle hatten Kettenpanzer unter ihren Wappenröcken mit Blackstones Wappen - einer Faust im Panzerhandschuh, die ein Schwert hielt wie ein Kreuzifix -, und an ihren Gürteln hingen Streitäxte und Dolche.

In einer schmalen Gasse wehrte sich eine Frau mit Händen und Füßen gegen ihren Angreifer, während ein zweiter Mann gegen eine Wand urinierte, eine Fackel in der freien Hand. Als er einen Blick über die Schulter warf, nahm er in der Dunkelheit eine Bewegung wahr. Er drehte sich um und streckte die Fackel von sich, während es warm an

seinem Bein hinunterlief. Bis er die Fackel fallen gelassen hatte und nach seinem Schwert griff, hatte John Jacob bereits seine Klinge im Bogen aufwärtsgeschwungen und den Gegner zwischen den Beinen getroffen. Der Mann krümmte sich vor Schmerz und hielt sich das blutige Gemächt, als auch schon ein anderer von Blackstones Männern seine Axt auf den ungeschützten Hals niedersausen ließ. Blackstone selbst warf sich gegen den Soldaten, der mit der Frau rang, und brachte ihn so aus dem Gleichgewicht, dann rammte er ihm den Knauf des Wolfsschwerds in den Mund. Knochen und Zähne knirschten, der Kopf des Mannes wurde mit einem Ruck zurückgerissen, und Killberes Schwertstoß traf ihn in die Kehle. Blackstones Männer rückten weiter vor, ohne die halbnackte Frau zu beachten.

«Wie viele sind wir?», rief Blackstone, als er einen weiteren kleinen Platz erreichte, wo etwa zwanzig Söldner einen Pferdetrog als Rammbock benutzten, um eine schwere Holztür mit riesigen Eisenscharnieren aufzubrechen. Auch dieser Platz war übersät mit Toten, die Mauern blutverschmiert, und Fackeln beleuchteten die grausige Szenerie.

«Genug!», antwortete der alte Ritter und drängte sich an Blackstone vorbei, um sich in den Kampf zu stürzen.

«Gilbert! Warte!», schrie Blackstone. Sie waren nur neun Mann, die übrigen zogen irgendwo hinter ihnen kämpfend durch die Straßen.

Die Männer mit dem Rammbock drehten sich um und erkannten mit einem Blick, dass sie in der Überzahl waren. Blackstone glitt auf dem blutigen Pflaster aus, und ehe er sich wieder gefangen hatte, waren bereits zwei oder drei Männer an ihm vorbeigelaufen und Killbere gefolgt. Schwerter klirrten; ein paar von Blackstones Männern hoben herumliegende Schilde vom Boden auf und bildeten einen Schildwall gegen die desorganisierten Angreifer. Blackstone erkannte, dass Killberes linke Flanke ungeschützt war - bald würde der ältere Mann zu Boden gehen.

Blackstone rannte auf ihn zu, aber drei Männer, die aus der Tür eines brennenden Hauses stürzten, drängten ihn gegen eine Mauer zurück. Er parierte ihre Schläge und wich seitlich aus, sodass der erste Mann in seinem Schwung an ihm vorbei gegen die Mauer prallte. Blackstone hob einen Schild vom Boden auf und wehrte damit mehrere heftige Schläge von den anderen beiden Gegnern ab, dann warf er sich mit seinem Gewicht gegen sie. Der Ausdruck in ihren Augen verriet ihm, was sie sahen: eine grausige Erscheinung, deren entstelltes Gesicht im flackernden Licht noch verzerrter wirkte. Er schlug sie zurück. Einer ergriff die Flucht, der andere machte einen Schritt zur Seite und holte mit seinem Schwert hoch aus. Blackstone rammte den gehärteten Stahl des Wolfsschwerts in die ungeschützte Achselhöhle. Der Mann, der zuerst zu Boden gegangen war, ließ sein Schwert liegen, rappelte sich auf und verschwand in einer Gasse.

Blackstone sah sich nach seinem Freund um, aber Killbere wurde von zwei hünenhaften Gestalten verdeckt: den beiden normannischen Speerkämpfern Meulon und Gailard, die mit ihren Männern aus einer Seitengasse gestürmt waren und die Gegner in die Enge getrieben hatten. Sieben Söldner drängten sich in einer Ecke zusammen und warfen ihre Waffen zu Boden.

«Gnade!», riefen sie, und ein paar fielen auf die Knie.

Ehe Blackstone seine Männer zurückhalten konnte, hatten sie sich bereits auf die Söldner gestürzt. Zwei Überlebende versuchten mit erhobenen Armen vergebens, sich vor den Hieben zu schützen.

«Wartet!», befahl Blackstone.

Killbere wandte ihm sein blutbespritztes Gesicht zu. «Wir sollen sie am Leben lassen?», fragte er ungläubig.

Blackstones Männer machten ihm Platz, als er zwischen ihnen hindurchschritt. «Vorerst, ja. Steht auf», befahl er. Einer der Männer trug über seinem Kettenhemd einen Wap-

penrock mit einer Schlange darauf, in deren Maul ein Kind steckte.

«Ich kenne das Wappen der Visconti.» Blackstone wandte sich dem zweiten Mann zu, dessen blutiger Rock so ausgeblutet war, dass er das Wappen nur teilweise erkennen konnte: eine Krone auf dem Kopf einer weiblichen Gestalt, aber anstelle der Arme hatte sie ausgebreitete Flügel und statt der Beine Adlerklauen. In Blackstones Erinnerung regte sich etwas – er kannte auch dieses Wappen, hatte es schon einmal in der Hitze des Gefechtes gesehen.

Die Männer zitterten vor Erschöpfung und Angst. Sie hatten den Tod vor Augen, und niemand, nicht einmal der skrupelloseste Söldner, wollte ohne Beichte sterben.

Blackstone setzte die Spitze des Wolfsschwerds an das Wappen. «Welchem Herrn dienst du?», fragte er.

Obwohl die Schwertspitze das Kleidungsstück nur leicht berührte, zerriss der Stoff. Der Mann drückte sich rücklings an die Wand.

«Werner von Lienhard», antwortete er.

Blackstone schwieg; seine Männer warteten darauf, dass er dem Mann die Klinge in die Brust stieß, damit sie seine Wertgegenstände an sich nehmen konnten.

Schließlich brach Blackstone das Schweigen: «Wo ist er, dein deutscher Herr? Mit Viscontis übrigen Soldaten im Norden? Oder bei eurer Haupttruppe?»

«In Mailand», brachte der Mann heiser heraus.

«Wie stark ist die Haupttruppe?», wollte Blackstone wissen.

Die beiden Männer wechselten einen Blick und zuckten unsicher die Schultern.

«Ein paar hundert, Herr.»

«Auf welcher Route kehren sie heim?», fragte Blackstone weiter.

«Durch Vani del Falco. Wir sollten nachkommen.» Der Mann kniete nieder, und sein Kamerad folgte rasch seinem

Beispiel. «Gnade, Herr. Wir werden alles tun, was Ihr verlangt. Verschont uns, dann wollen wir Euch dienen.»

Killbere, dessen Gesicht schweißüberströmt war, warf Blackstone einen ungeduldigen Blick zu. «Das Töten ist noch nicht zu Ende, Thomas. Wir können nicht die ganze Nacht hier rumstehen und mit diesen elenden Dreckskerlen palavern.»

Blackstone ließ sein Schwert sinken. «Ich verschone sie», entschied er. «Aber fesselt sie und sperrt sie irgendwo ein.»

«Gott segne Euch, Herr! Gott segne Euch!», riefen die Männer.

Killbere schloss sich Blackstone an, als dieser den Hof überquerte. «Hat das einen bestimmten Grund?»

«Bald bricht der Tag an. Sicher sind diejenigen, die uns entkommen sind, zum Fluss gelaufen. Organisiere die Männer, Gilbert. Und versammele so viele Dorfleute wie möglich.»

«Thomas, du heckst wieder etwas aus, was uns neue Scherereien einbringt. Herrgott, als hätten wir nicht schon genug geblutet. Wir haben heute Nacht mehrere Männer verloren.»

Blackstone wandte sich dem Mann zu, den er höher als jeden anderen achtete. Killbere hatte für seinen König gekämpft, er war vor die englische Armee hingetreten und hatte sie beschworen, geschlossen gegen die Franzosen zu stehen. Und dennoch hatte er sich entschieden, Blackstone ins Exil zu folgen und ihm zu dienen.

«Gilbert, vertrau mir.»

Der ältere Mann zögerte, dann nickte er, zu erschöpft, um weitere Einwände zu erheben. Er murmelte etwas Unverständliches und wandte sich ab, um Blackstones Befehle auszuführen.

[...]